

Hunde in Feld und Wald

HUNDE UND WILDTIERE



shutterstock.com/Andi111

Ein Ausflug in die Natur macht Freude, umso mehr, wenn des Menschen bester Freund, der Hund, dabei ist. Leider stellt ein Ausflug mit Hund oft eine wesentlich größere Beeinträchtigung der frei lebenden Tierwelt dar, als dies eine Wanderung, eine Fahrradtour oder ein Ausritt tut.

Der Grund dafür liegt darin, dass Wildtiere im Hund stets instinktiv die Bedrohung durch einen Fressfeind erkennen. Und sei der Hund objektiv auch noch so harmlos. Für frei lebende Tiere erscheinen auch der behäbigste Bernhardiner und der kleinste Pinscher als Bedrohung.

Darauf reagieren sie mit Rückzug oder Flucht. Dies geschieht oft ohne dass der Hundebesitzer von der Störung, die sein Hund hervorruft, irgendetwas bemerkt.

Diese Störungen haben zur winterlichen Notzeit und im Frühjahr, zur Zeit der Brut und Jungenaufzucht, besonders gravierende Folgen.

NOTZEIT

Säugetiere haben unterschiedliche Strategien, um Winterkälte und Nahrungsmangel zu überstehen. Manche, wie Eichhörnchen, Igel oder Dachs ziehen sich in sichere Verstecke zurück, fahren ihren Stoffwechsel erheblich herunter und halten Winterschlaf oder Winterruhe.

Huftiere wie Reh und Hirsch haben nicht die Möglichkeit, sich in ein Versteck zurückzuziehen. Aber auch bei ihnen wird der Stoffwechsel deutlich zurückgefahren, die durchschnittliche Körpertemperatur sinkt ab, alle Aktivitäten werden soweit wie möglich redu-

ziert. Lange Ruhezeiten und kurze Äsungsperioden kennzeichnen diesen energiesparenden Zustand. Werden diese Tiere zur Flucht veranlasst, müssen alle Körperfunktionen schlagartig wieder auf vollen Touren laufen. Wertvolle Energie muss aufgewandt werden, um der tatsächlichen oder scheinbaren Bedrohung zu entgehen. Das kann dazu führen, dass im Frühjahr keine Energiereserven mehr vorhanden sind. Das Tier magert ab, wird anfällig für Parasiten und Krankheiten und stirbt möglicherweise an Entkräftung.

NEUES LEBEN

Im Frühjahr und Frühsommer sind Feld und Wald die Kinderstube der frei lebenden Tiere. Junge Wildschweine gibt es praktisch das ganze Jahr über, aber die meisten werden im März geboren. Junghasen gibt es ab März, manche sogar schon im Februar. Reh und Hirsch lassen sich bis Mai oder Juni Zeit. Bei den Vögeln ist die Stockente eine der ersten. Sie erscheint mit ihren Jungen oft schon im März. Die Hauptbrutzeit der meisten Vögel beginnt im April und dauert bis in den Sommer.

In dieser Jahreszeit sind die offen lebenden Tierarten wie bodenbrütende Vögel, Hasen – die im Gegensatz zum Kaninchen keine Erdhöhlen bauen, Rehe und Hirsche besonders empfindlich gegen Störungen. Scheucht der Hund einen Bodenbrüter wie den Kiebitz oder das Rebhuhn von seinem Gelege, so hat der Altvogel keine Möglichkeit, die Eier mit Federn oder bedecken, wie er es sonst tut. Oder kühlen aus. Oder Krähen und Elstern

Gelegenheit, die Eier Pflanzenteile zu entdecken das Gelege und vernichten die Brut.



Wird ein Elterntier – ob Säugetier oder Vogel – getötet, sei es durch den Hund direkt oder auf der Flucht vor ihm durch einen Unfall, sind die zurückgebliebenen Jungtiere unweigerlich dem Tod ausgeliefert. Nur das Wildschwein ist wehrhaft genug, um sich und seine Jungen gegen Mensch und Hund zu verteidigen. Das kann dann für den besten Freund des Menschen sehr gefährlich werden.



*Typische Tätigkeit des Jagdhundes während der Brut- und Setzzeiten
(Hund auf dem Sofa)*

VERANTWORTUNG

Was kann der Hundehalter tun, um die Beeinträchtigung der heimischen Tierwelt zu minimieren? Vor allem sollte er mit seinem Hund auf den Wegen bleiben. Wo regelmäßig Spaziergänger unterwegs sind, lernen Wildtiere schnell, dass der Mensch auf dem Weg keine Bedrohung für sie darstellt. Sie verhalten sich, als seien Mensch und Hund viel weiter entfernt, als sie es tatsächlich sind. Sie beobachten die Passanten zwar aus sicherer Deckung, fliehen aber nicht, sondern warten ab, ob diese sich wieder entfernen. Weicht aber jemand nur wenige Meter vom Weg ab, wirkt dies auf das Wildtier, als sei er ihm schlagartig viel zu nahe gekommen. Die Fluchtdistanz ist unterschritten, das Tier reagiert mit panischer Flucht. Ein abseits des Weges laufender Hund wirkt dabei besonders bedrohlich, weil das Wildtier in ihm – wie oben geschildert - instinktiv den Beutegreifer erkennt. Wohlgedermt, dies alles geschieht nur durch das reine Abweichen vom Wege, ohne dass der Hund aktiv nach dem Wild sucht. Der Hundehalter bemerkt oft gar nichts von der Störung. Er nimmt vielleicht nur ein kurzes Rascheln im Dickicht wahr, während ein Tier in Todesangst davonrast. Noch viel schlimmer wird es, wenn der Hund aktiv nach Wild sucht, den Wald oder das Feld durchstöbert und, verlockt von einer frischen Fährte, die frei lebenden Tiere verfolgt und hetzt. Jetzt sind Jäger und Gejagte aufs Höchste gefährdet. Allzu oft fordert der allgegenwärtige Straßenverkehr in so einer Situation seinen Tribut.

Hunde sollten daher in Wald und Feld stets nur auf den Wegen geführt werden. Ist der Hund nicht absolut gehorsam und sein Hundeführer nicht ständig aufmerksam, sollte der Hund an der Leine geführt werden. Er genießt den Ausflug auch so. Werden die Spaziergänge dann noch ausschließlich im Hellen und nicht während der Nacht oder in der Dämmerung unternommen, ist - vor allem während der winterlichen Notzeit und in der Aufzuchtphase der Jungtiere - schon sehr viel für den Schutz der wild lebenden heimischen Tiere getan. Und auch der Hund bleibt vor möglichen Schäden bewahrt.

*Auch die Jüngsten bleiben jetzt an der Leine
Fotos: Dörte Clauser*

